

HYMNE VON MAX BARTHEL, BERLIN

*Brot und Schönheit nähren den Menschen,
Gleichheit erhebt ihn und macht ihn erst reich.
Was ist der Mensch für sich allein?
Was soll der Mensch voll Traurigkeit sein?
Freunde, erkennt euch, Menschen, bekennt euch,
Freude ist in uns und macht alle gleich.*

*Lied und Lachen müssen erschallen,
Freiheit begrüßt euch und reicht ihren Kranz.
Was fliehst du in die Einsamkeit?
Was suchst du Schmerz und tiefstes Leid?
Brüder, umarmt euch, Schwestern, erbarmt euch!
Strahlend umfängt uns der Ewigkeit Glanz.*

DER SCHERENSCHNITT

VON HEINRICH SCHULZE, BERLIN · MIT VIER SCHNITTEN VON DORA GUYOT, BERLIN-WEISSENSEE

Die schöne alte Scherenschnidekunst ist immer wieder jung und lebendig; wie ja auch der liebe Märchenzauber uns immer wieder in befinnlichen Tagen gefangen hält, trotz aller strengen Sachlichkeit, die der Alltag im allgemeinen von uns fordert! Zwar ist das Gebiet ziemlich eng umgrenzt; wo aber die richtige Anwendung am Platze ist, geht immer ein künstlerischer, poetischer Reiz von diesen Schwarz-Weiß-Blättern aus, die sich besonders zu Postkartenferien, Buchillustrationen, Einzelvignetten und ähnlichen Gelegenheiten privater Natur eignen.

Lange vor dem Bekanntwerden der Photographie wurden Schattenbilder und Profile im Scherenschnitt festgehalten. Unter dem Namen Silhouette ist die Scherenschnitt eine altgeübte Technik. Weitere Verbreitung und größere Bedeutung erhält sie jedoch erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Eine Schurle, das will sagen — übertriebene Liebhaberei — des französischen Staatsministers Etienne de Silhouette war der Anlaß, daß der Pariser Volksmund dem Scherenschnitt den heute noch allgemein gebräuchlichen Namen Silhouette beilegte. Dieser Minister zog sich den Haß der Pariser zu, weil er wenig sozialen Sinn besaß und den Rentenempfängern und Staatsgläubigern die kargen Bezüge noch kürzte. Als es bekannt wurde, daß Silhouette mehrere Räume feines Schlosses mit selbstgefertigten Schattenbildern dekorierte, machten sich die stets spottluftigen Pariser über ihn lustig; alle Narreteien und Modetorheiten und leider auch die Scherenschnidekunst führten seitdem den Namen des Ministers.

Der französische Maler und Kupferstecher Quénédey machte um 1800 herum die Silhouette für den Porträtlich nutzbar. Ein Zeitgenosse, Chrétien, erfand einen Apparat, und der bekannte Kupferstecher verbesserte diesen, so daß man jetzt auf mechanischem Wege große Auflagen von Porträten schuf. Soviel vom Historischen. Das eigentliche Silhouettenland ist heute Deutschland; die Scherenschnidekunst hat in ihrem Ursprungsland nie die Bedeutung erreicht wie bei uns. Zu Goethes Zeit wurde an den Höfen besonders der Porträtchnitt von Spezialkünstlern betrieben, und es entstanden vorzüg-

liche Leistungen auf diesem und benachbartem Gebiete. Vielseitige Verwendung gab's auf Fächern der Damen, bei Porzellan, Emaille, Medaillons, Ringen und anderer Kleinkunst. — Auch in unsern Tagen blüht aufs neue der Scherenschnitt; immer waren und sind es aber nur wenige, die ihn künstlerisch meistern. Kunst und Kitsch wohnen hier nahe beieinander.

Eine ganz besondere psychologische Einfühlung muß den Ausführenden befehlen, um wirklich Gutes an Schwarz-Weiß-Wirkung und Stimmung herauszuholen. So sind es auch, wie bei unserer jungen Künstlerin, vorwiegend Frauen, die hier zur Meisterschaft kommen.

Die sehr bekannt gewordenen Dieffenbachschen Meisterschnitte, Postkarten, Illustrationen haben wegweisend gewirkt. Die lebendigen Körper in »Göttliche Jugend« erfreuen und erbauen jeden Kenner. Und noch einige wenige wären zu nennen; doch mag es in diesem Rahmen genügen. Aber Lotte Reinigers »Die Reife des Prinzen Achmed« hat dem Scherenschnitt sogar den Film erobert.

Die markante Schwarz-Weiß-Wirkung, der starke Kontrast des Scherenschnittes hat ja auch einige Berührungspunkte mit der neuen Typographie. Bunte Schattenbildchen und ähnliche Effekthaschereien sind stilwidrig und bringen die edle Kunst leicht in Verruf.

Wie wird nun solch ein Scherenschnitt gemacht? Lassen wir die junge Künstlerin sprechen: »Man erlebt, empfindet etwas, nimmt schwarzes Papier und Schere zur Hand und — weiter kann man nichts dazu sagen. Ich schneide seit drei Jahren und bin heute zwanzig. Beim Betrachten darf man nicht das Gefühl haben, daß es wohl sehr schwer und knifflig fein müsse, die vielen kleinen Einzelheiten, Blätter, Blüten, Grashalme und dergleichen herauszuschneiden. Wie bei andern Fakultäten entsteht ein kleines Kunstwerk oder — auch nicht.« Die junge Künstlerin hatte schon öfter Gelegenheit, in bekannten Zeitschriften ihre Bildchen zu zeigen, Bücher und Postkarten zu illustrieren.

Betrachten wir mit der Stimmung, aus der heraus sie entstanden sind, diese Arbeiten, so wird man viel Freude daran haben. Und die können wir heute gebrauchen.

